

Vor allem gut zielen!

Wie hübsch, diese Einstimmigkeit! Wer würde wagen, sich querzulegen? Wer unter den Wohlmeinenden dieser Welt will nicht daran teilnehmen? Lieblingsthema und Lieblingsziel der EntwicklerInnen, liegt sie den vielen auf der Zunge. Gestatten, daß ich vorstelle: sie wird Armutsbekämpfung genannt.

Sie ist nicht-wegzudenkender Teil des *Washington consensus*.

Daß gerade Weltbank und, knapp dahinter, Internationaler Währungsfonds zu den selbst-proklamierten Hauptakteuren dieses globalen, einst vom zum Weltbankchef mutierten Vietnamveteranen McNamara ausgerufenen Krieges geworden sind – sollten wir da nicht Verdacht schöpfen? Die beiden Spezialisten für Konditionalitäten, Stabilisierung und Strukturanpassung sind ja nicht gerade dafür bekannt, die Interessen der Nicht-Reichen zu vertreten ...

Die Funktionäre der beiden Bretton Woods-Institutionen (das Durchschnittsjahreseinkommen der mehr als 10.000 Beschäftigten liegt jenseits der 100.000 US-Dollar) versteifen sich derart auf ihren Einsatz für die Armen, weil:

- * Von Armut sprechen dient zuallererst dazu, nicht über Ungleichheit zu sprechen. Von letzterer wissen wir, daß sie immer ärger wird – dabei geht es wahrscheinlich nicht ganz gerecht zu, jedenfalls sprengen die Ungleichheiten bei weitem den Rahmen jeglichen Anstands. Von Armut sprechen bedeutet vor allem auch, die Rede nicht mehr auf Umverteilung zu bringen.

- * Der Diskurs der Armutsbekämpfung dient sodann dem Vermeiden des Themas soziale Sicherheit. Nicht die Gesamtbevölkerung ist zu schützen, sondern nur die Exponiertesten. Diejenigen, die keinen Zutritt zum Markt haben, sollen in die Lage versetzt werden, dort ihre Fähigkeiten zu verwerten. Fern sind die Zeiten des Sozialstaates... Jetzt heißt es beweisen, daß eine R der Hilfe und Unterstützung würdig ist. Denn in der Marktwirtschaft, wo per Definition alle Ressourcen knapp sind, muß gespart werden. Die Mittel gezielt einsetzen impliziert freilich, alle Nicht-Würdigen auszuschließen. Sowieso nicht mehr hinterfragt wird, daß alles Heil vom Markt kommt.

- * Das Reden von der Armutsbekämpfung steht in enger Verbindung mit dem Diskurs über *good governance*. So ist Erfolg im Kampf gegen Korruption zur Vorbedingung nachhaltigen Wachstums und der Armutsminderung deklariert worden. Darüber hinaus ist das Zurateziehen der Zivilgesellschaft verpflichtend, insbesondere für die Ausarbeitung der Strategiedokumente zur Armutsbekämpfung. Sonst gibt's keine multilateralen Kredite und schon gar keinen Zugang zu den Schuldenerleichterungswonnen der Initiative für hochverschuldete arme Länder.

Diese neue Konditionalität hat die Bedingungen und Kräfteverhältnisse im Wettbewerb um den Zugang zu externen Ressourcen grundlegend verändert. Vereins- und NGO-Verantwortliche und LokalpolitikerInnen, die sich eine Kompetenz als EntwicklungsmaklerInnen erworben haben, finden sich in privilegierter Position. Die alten postkolonialen Eliten waren vielleicht schon vorher politisch am Ende. Jedenfalls hat sich die Weltbank – entgegen ihren Statuten – in die interne Politik ihrer Mitgliedsländer eingemischt. Die Verhandlung der Konditionalitäten der Strukturanpassungen gestand ihr und dem Internationalen Währungsfonds schon seit den 1980er-Jahren ein Prüfrecht für einen beträchtlichen Teil der Politik ihrer Schuldnerländer zu. Jetzt gibt es – dank der ubiquitären Armutsbekämpfung – für ihre Einmischung in innere Angelegenheiten keinerlei Schranken mehr. Jenseits des vermehrten eigenen Einflusses, tragen die Bretton Woods-Institutionen

derart zur Schwächung der Staaten bei – das entspricht nicht zufällig ihrem neo-liberalen Auftrag.

Der Drittweltstaat ist seiner Verantwortung für die nationale Entwicklung zunehmend enteignet worden. Diese obliegt nun den privaten (auch und vor allem: ausländischen) InvestorInnen, den FinanzgeberInnen und dem, was – schwammig, aber mit Nachdruck – Zivilgesellschaft genannt wird. Freilich sind die Staaten angehalten, Entwicklung zu begünstigen – vor allem, indem sie sich selbst beschränken. Eindeutig vorüber ist die Zeit aller Projekte nationalen Auf- oder Nachholens.

Denn Entwicklung, das ist mittlerweile hoffentlich allen klar, kann es außerhalb des entgrenzten, globalisierten Marktes einfach nicht geben.

Arme Frauen !

Wie jeder hegemoniale Diskurs ist auch der über die Armen ein Diskurs der Nicht-Armen. Er interessiert sich wenig für innergesellschaftliche oder zwischenstaatliche Machtverhältnisse. Armut ist als persönliche Eigenschaft definiert. Für's individuelle Problem gibt's individuelle Lösungen: Es gilt, in Humankapital zu investieren und so die Chancen der Einzelnen auf Teilnahme an der Welt, die heutzutage überall Markt ist (für die allermeisten zuerst Arbeitsmarkt), zu verbessern. Als willkommene Nebenwirkung beugt solch Individualisierung freilich auch den Gefahren der Solidarisierung vor.

Der Individualisierung der Ziele der Armutsbekämpfung folgt die Feminisierung. Getreu dem Gender-Ansatz favorisiert der Kampf gegen die Armut die Frauen. Es hat sich gezeigt, daß eine Mehrheit der Armen Frauen sind. Daß ihnen vielfach die Möglichkeit des Zugangs zur Entwicklung fehlt, wird mit Traditionen, Vorurteilen und Diskriminierung erklärt. Derart wird – abermals – vermieden, von ökonomischen oder politischen Gründen zu sprechen. Der Kampf gegen Armut wird ein moralischer, ein kultureller, ein Anti-Diskriminierungskampf.

Daß die Armutsbekämpfung auf Frauen zielt und insbesondere sie in die Verantwortung nimmt, hat den zusätzlichen Vorteil, daß es sich um das billigere Segment des Arbeitsmarktes handelt, mit einer langen Tradition nicht-entlohnter Reproduktionsarbeit sogar in den Ländern des Nordens. Zudem versinnbildlichen die Frauen menschliche Werte und Wärme, insbesondere die Mutterliebe. Das macht sie zu idealen – auch weil in diesem Sinne apolitischen – Parteigängerinnen der weltweiten Entwicklungspartnerschaft, zu Emblemen der neuen Harmonie des globalen Kampfes gegen die Armut.

Freilich dient Beteiligung an karitativen Aktionen wie Armutsbekämpfung zudem dem Beruhigen des Gewissens der Reichen.

Die Einschränkung unserer Wahrnehmung der Armen auf das, woran es ihnen mangelt, hindert uns Reiche aber vor allem daran, sie als mögliche Quellen der Bereicherung für uns selbst zu erkennen – Differenz kann bereichern, ein Mangel kaum.

Warum übrigens nicht von Armut in viel umfassenderem Sinn sprechen – von existentieller Armut mit ihren vielen Seiten: materielle, ökonomische Armut, unter anderem, ja, aber auch kulturelle Armut, Beziehungsarmut, Sinnarmut, symbolische und spirituelle Armut? Ohne freilich den Kampf gegen die Ungleichheiten zu vergessen.

Günther Lanier

(Dieser Artikel ist Büchern/Artikeln von Enda Graf Sahel und noch mehr von Francine Mestrum und Bruno Lautier zutiefst verpflichtet.)